

→ ten Vorgang irritiert, ja empört. Denn seit Jahrzehnten wird dieses Thema behandelt, und seit langem opponiert eine kleine Schar deutscher Bischöfe gegen die überwältigende Mehrheit, die im betreffenden Punkt endlich eine Lösung finden will. Die in dem Handreichungsentwurf genannten Argumente sind klar überzeugend für jeden, der um die neuere Theologie, insbesondere Sakramententheologie, weiß, die in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts im Kontext auch der Symbolforschung und Sprachphilosophie entwickelt wurde, um archaische, für ein heutiges Glaubensbewusstsein nicht mehr tragfähige magische Vorstellungen zu überwinden. Es klingt daher zumindest kurios, dass nach entsprechender akribischer und substanzieller theologischer Grundlagenarbeit sowie nach erheblichen Blockaden und weiteren Verzögerungen nun ausgerechnet Rom verlautbart, dass jetzt eine „baldige“ Klärung herbeigeführt werden solle.

Anscheinend wird auch weltkirchlich, wo es die konfessionsverbindenden Familien in derart großer Zahl nicht gibt wie etwa in Deutschland, der Schweiz, den Vereinigten Staaten oder Kanada, unterschätzt, was die sakramentale Einheit beziehungsweise Trennung in den betreffenden Fällen dramatisch und tragisch bedeuten kann und bedeutet – bis hin zum Glaubensverlust insbesondere in der Kinder-Generation in diesen Familien. Auch der Papst aus dem (noch) katholischen Lateinamerika, das allerdings bereits massiv in pfingstlerische, charismatische und evangelikale Bewegungen abdriftet, die mit dem Katholizismus wenig bis gar nichts zu tun haben wollen, scheint die Dringlichkeit und Sensibilität des Ganzen anders zu beurteilen als die hiesigen Ortsbischöfe. Jedenfalls ist die Entwicklung gerade der jüngsten Zeit

verwirrend und irritierend, weil immer wieder Dinge oder Sachverhalte behauptet wurden, die anscheinend so nicht zutrafen oder zutreffen oder die sich – aus welchen Gründen auch immer – nachträglich geändert haben.

War es so – oder so?

Gibt es womöglich verschiedene Lesarten der Vorgänge und Äußerungen, Fehleinschätzungen und Fehlurteile? Wie kann es zum Beispiel sein, dass von der deutschen Bischofskonferenz nach dem Gespräch in Rom von Anfang Mai verbreitet wurde, dass die Sache an die Bischöfe nach Deutschland zurückverwiesen wurde und dass Papst Franziskus die Bischöfe ersuche, „im Geist kirchlicher Gemeinschaft eine möglichst einmütige Regelung zu finden“? Hat in dem Gespräch der Präfekt der Glaubenskongregation und künftige Kardinal Luis F. Ladaria womöglich eine unvorsichtige, beschwichtigende Bemerkung gemacht, die falsch interpretiert wurde? Oder hat der Papst später nach weiteren Gesprächen mit dem Präfekten der Glaubenskongregation seine Meinung geändert? War er sich womöglich selber der Tragweite des Ganzen anfangs gar nicht bewusst? Hat sich der Papst selber in seiner rhetorisch oftmals eher spontanen und wenig klaren Art verschätzt, was im gesamten Komplex tatsächlich auf dem Spiel steht? Oder wollte man vor dem Katholikentag mit Beschwichtigungen nur einen Aufruhr im deutschen Katholizismus vermeiden? Es wurde der Papst doch allenthalben gelobt, dass er solche Probleme dezentral klären lassen wolle. Und schon ganz zu Beginn des Kommunionstreits hatte die Bischofskonferenz Meldungen als falsch zurückgewiesen, dass der Papst angewiesen habe, die Orientierungshilfe unter Verschluss zu halten, nicht zu veröffentlichen. Jetzt stellen

sich die damaligen ersten kritischen Meldungen also doch als wahr heraus und nicht als „Fake“! Jedenfalls waren die römischen Kurienbehörden anscheinend schon damals damit beauftragt, die Angelegenheit zu klären – und nicht die Deutschen daheim.

Verschiedene Versionen kursieren auch darüber, wie es zu der Handreichung kam beziehungsweise wie und wann die Minderheit ihren entschiedenen Widerspruch kundtat. Laut einer Interpretation hatte der Papst der Bischofskonferenz grünes Licht gegeben, die Orientierungshilfe zu erarbeiten. Laut einer anderen Interpretation sei von deutscher Seite selbstbewusst gesagt worden: „Wir machen das!“ Angeblich sei jedoch – so wiederum sagen andere – keineswegs ein Alleingang der deutschen Bischofskonferenz von Rom vorgesehen gewesen, sondern von Anfang an daran gedacht worden, dass alles in enger Absprache mit den zuständigen vatikanischen Behörden im laufenden Vorbereitungsprozess geschehe.

Dann hieß es, die Bischofsmehrheit sei von der Oppositionsminderheit hintergangen worden, als diese sich nach der Abstimmungsniederlage mit der Bitte um Klärung an den Vatikan wandte. Laut anderen Aussagen habe jedoch der Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki, der die Widerspruchsguppe anführt, bereits vor der Abstimmung deutlich gemacht, dass er in Rom Rücksprache nehmen und den Einspruch vorbringen werde. Der entsprechende Brief ist jedoch anscheinend tatsächlich erst einige Tage nach dem Eingang in Rom dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx, zur Kenntnis gegeben worden.

Wie auch immer die verschiedenen, diffusen und widersprüchlichen Deutungen lauten, schon jetzt steht fest: Der Vorgang wirft ein verheerendes Licht auf die katho-

lische Kirche insgesamt, auf die Zögerlichkeiten, Verwirrspiele, Mutlosigkeiten und Blockaden in wichtigen Dingen, die um des christlichen Glaubens willen dringend vorangebracht werden müssten. Wie lange will man dem epochalen Glaubensabbruch – nicht nur in Deutschland und nicht bloß in der europäischen Welt – noch zusehen, statt endlich notwendige Reformmaßnahmen zur Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit von Christentum und Kirche zu ergreifen? Womöglich ist es schon zu spät, ist das Zeitfenster bereits geschlossen, weil Jahrzehnte seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ins Land gingen, ohne der auf den ersten Aufbruch folgenden bleiern Stagnation auch vom Lehr- und Leitungsamt her entschieden entgegenzutreten.

Franziskus I. hat die Vollmacht

Papst Franziskus hat wegen seiner menschlich so berührenden, ja schlichtweg menschlichen Art viele Sympathien auf sich gezogen. Aber ein Papst ist ein Papst und nicht nur ein oberster Pfarrer und Seelsorger. Er ist der Brückenbauer. Und das soll und muss er sein, auch mit nach vorn weisenden theologischen Richtungsentscheidungen, schriftlich und kirchenrechtlich mit aller Autorität dokumentiert. Immer wieder sagt Franziskus I., er habe nicht die Vollmacht, nicht die Kompetenz, dies oder das zu entscheiden. Doch – das hat er! Und nach vielen Dialogen und Debatten muss endlich auch einmal entschieden werden, mit einer modernen Theologie, die auf der Höhe der Zeit ist. Das weckt noch nicht den Glauben. Aber es schafft eine Atmosphäre, die helfen könnte, neue Schritte zum Glauben zu bahnen. Dabei gilt durchaus auch: Auf den Papst kommt es an! Jedenfalls im katholischen „System“ und in dem entsprechenden Verständnis. Manchmal tatsächlich ganz besonders auf ihn. ←

Vatikan bekräftigt „Nein“ zur Priesterweihe von Frauen

Unerwartete Entwicklungen gab es zuletzt nicht nur im Streit über den Kommunionempfang in konfessionsverbindenden Ehen. Auch in der Diskussion über das Priestertum der Frau hat sich der Vatikan überraschend zu Wort gemeldet – und sein „Nein“ bekräftigt.

Die Ablehnung der Priesterweihe für Frauen ist unumkehrbar und gehört zur unfehlbaren Lehre der katholischen Kirche. Daran hat Luis Ladaria, Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, jetzt in einem Zeitungsartikel erinnert. Das „Nein“ zur Priesterweihe von Frauen sei „eine Wahrheit, die zum Glaubensgut der Kirche gehört“, schreibt er im „Osservatore Romano“.

Diese keinen Widerspruch duldende Wortmeldung aus Rom kommt überraschend. Viele Beobachter fragen sich, was den Anlass dafür gegeben hat, was dahintersteckt. Die offizielle katholische dogmatische Haltung ist seit einer quasi-unfehlbaren Aussage von Johannes Paul II. aus dem Jahr 1994 eindeutig. Die Kirche habe

„keinerlei Vollmacht ..., Frauen die Priesterweihe zu spenden“, erklärte der Papst damals in dem Apostolischen Schreiben „Ordinatio sacerdotalis“. Alle Gläubigen hätten sich „endgültig an diese Entscheidung zu halten“. Ein Jahr später bekräftigte die Glaubenskongregation dies unter ihrem damaligen Präfekten Joseph Ratzinger: „Diese Lehre fordert eine endgültige Zustimmung, weil sie ... vom ordentlichen und universalen Lehramt unfehlbar vorgebracht worden ist.“ Davon ist auch Papst Franziskus nicht abgewichen. Trotz vieler freundlicher Äußerungen über Frauen erklärte er knapp und unmissverständlich: Sie „können nicht Priester sein“.

Dass der Vatikan in dieser Frage keinerlei Bewegung erkennen lässt und auf die Argumente großer Theologen, beginnend mit Hans Küng, nicht eingeht, hat längst viele Gläubige entmutigt. Gerade jüngere Frauen kehren der Kirche den Rücken. Dennoch hat die theologische Diskussion zuletzt noch einmal an Fahrt aufgenommen. Das päpstliche „Nachdenk- und Redeverbot“ zu diesem Thema, wie es der Jesuit und ehemalige Provinzial Stefan Kiechle, jetzt Chefredakteur der „Stimmen der Zeit“, bezeichnete, ließ sich immer weniger durch-

halten. Im letzten Dezember etwa gab es einen wissenschaftlichen ökumenischen Kongress in Osnabrück, der am Ende in einer These festhielt: „Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss“ (vgl. CIG Nr. 10, S. 111). Der Heidelberger Theologe Klaus P. Fischer wies im CIG (Nr. 53/2017, S. 582) darauf hin, dass der Priester am Altar „in persona Christi“ handelt – und nicht „in persona Jesu“. Er repräsentiert also nicht den irdischen Jesus, den Mann, sondern steht für den auferstandenen Christus, der jeden Geschlechterunterschied übersteigt. Auch diese Argumentationslinie spricht also für und nicht gegen die Priesterweihe von Frauen.

Offenbar sind es Äußerungen wie diese, die Luis Ladaria jetzt zu seinem Beitrag veranlasst haben. Es gebe „noch in einigen Ländern Stimmen ..., welche die Endgültigkeit dieser Lehre in Zweifel ziehen“, bemängelt er. Ausdrücklich kritisiert der Leiter der Glaubensbehörde die Auffassung, das „Nein“ zur Priesterweihe von Frauen könnte durch einen künftigen Papst oder ein Konzil geändert werden. Gerade der verschärfte Ton des vatikanischen Schrei-

bens bereitet Beobachtern Sorge. Es werde „eine gewisse Drohung spürbar, dass Menschen, die anders argumentieren, sich selbst außerhalb der in der Christusgemeinschaft begründeten Kirche begeben“, erklärte etwa die Münsteraner Theologin und Ökumenikerin Dorothea Sattler.

Eine positive Interpretation der jetzigen Wortmeldung geht dahin, mit dem bekräftigten „Nein“ zur Priesterweihe von Frauen werde ein „Ja“ zur Diakoninnenweihe vorbereitet. Doch das ist pure Spekulation. Die vom Papst eingesetzte Studien-Kommission über die Diakoninnen in der frühen Kirche arbeitet noch. Zudem hat Franziskus I. ja eigens darauf hingewiesen, dass es dabei nicht um die Zulassung von Frauen zur sakramentalen Diakonenweihe geht, sondern nur um die Erhellung der Vergangenheit. Und auch der immer wieder geäußerte Vorschlag einer – nichtsakramentalen – Diakonissen-Berufung ist bloß eine „Mogelpackung“, geht es dabei liturgisch doch letztlich nur um eine etwas aufgebosserte „Oberministrantin“ mit ein paar mehr gottesdienstlichen Assistenz-Tätigkeiten – nicht um die wahre Weihe in ein sakramentales Amt. sl.